



Frau Redakteurin und Journalistin Doris Martinz (im Bild links) von der Kitzbüheler Zeitschrift „Bei ins dahoam“ hat einen wunderbaren Artikel über Herrn Tischlermeister i.R. Max Biembacher geschrieben und in der Ausgabe Nr. 21 /2023 veröffentlicht.

Sie hat auf meine Bitte hin, es mir erlaubt, diesen Artikel auf unsere Chronikseite zu stellen, wofür ich mich bei ihr recht, recht herzlich bedanke.

Auch Herr Biembacher Max hat sein Einverständnis gegeben.

Anmerkung:

Herr Biembacher Max ist auch von uns Chronisten (Dreml Hans/Ziernhöld Franz) interviewt und gefilmt worden, das Kurzinterview befindet sich auch auf unserer Homepage.

Max und seine „Sucht“ zu schnitzen

Der Hopfgarner Max Biembacher hat im Ruhestand
eine neue Leidenschaft entdeckt.



TEXT: DORIS MARTINZ FOTOS: NOTHEGGER UND SALINGER

In Max' Garten tummeln sich allerlei Gestalten. Da sind die drei, die über ihren Köpfen eine Stange tragen. Oder hängen sie an einem Seil? Zwei weitere „ratschen“ über eine Buchsbaumhecke miteinander. Und was ist das? Eine weitere Figur blickt unbestimmt in die Ferne, sie wirkt äußerst geheimnisvoll.

Ist das Max, wartet er vor der Haustür schon auf mich, denke ich, als ich ihn besuche und beim Parken flüchtig in Richtung des Hauses schaue. Nein, stellt sich beim Näherkommen heraus, das ist er nicht – sondern eine weitere lebensgroße, grob geschnitzte Holzskulptur, ein Mann mit Hut und erhobenen Arm. Er trägt



Eine lebensgroße, geschnitzte Figur „bewacht“ die Haustür, im Hintergrund die „Zwölf Apostel“

eine lange, blaue Hose und ein weißes Hemd. Irgendwie erinnert er mich an jemanden, er sieht auf eine Weise vertraut aus. Warum, kann ich nicht sagen. Aber da taucht schon Max im Türrahmen auf und heißt mich herzlich willkommen in seinem Elternhaus. Das Haus wurde im Jahr 1846 erbaut und sieht aus, als hätte man es eben erst saniert

– alles tipptopp und wie neu, auch drinnen im Esszimmer, in das mich Max führt. Hier fallen mir sofort die Fensterläden des Raumes ins Auge, die nicht draußen an der Fassade angebracht sind, sondern drinnen im Raum. So schaut das Fenster nicht nach außen, sondern nach innen – interessant. An den Wänden hängen einige Gemälde, offensichtlich Originale. „Na, vo mir hängt dà nix“, antwortet er auf meine Frage. Er habe zwar in den letzten Jahrzehnten viel gemalt, vor allem Aquarelle, aber aufhängen wolle er keines davon, meint er. „I woafß gâr nit, wo des ois umgeht.“

„I woafß gâr nit, wo des ois umgeht.“

Später zeigt mir Max auch das Fernsehzimmer. Hier fällt gleich die außergewöhnliche, organische Form der Liegefläche am Kachelofen ins Auge, und natürlich der extravagante Fernsehstuhl in der Mitte des Raums. „Mei Gehör hât a bissl nâchlâssn“, erklärt Max auf meinen fragenden Blick hin. „Mei Frau hât g’sâgt, entweder krieg i a Hörgerät, oder i muass ma mein eigenen Sessl mäch’n und mi nachnda zum Fernseher sitzen.“ Max entschied sich offensichtlich für letzteres. Auf meine Bitte hin erzählt er ein wenig aus seinem Leben:



Ob figürlich oder abstrakt: Max Biembacher schnitzt mit Leidenschaft.

Tischler mit Faible für Design

Max Biembacher ist 75 Jahre alt. Er stammt aus einer Hopfgartner „Tischler-Dynastie“, seine männlichen Vorfahren waren über mehrere Generationen hinweg Tischler, und er war es auch – allerdings der letzte in der direkten Linie: Seine Tochter entschied sich für einen anderen Beruf, ein Verwandter, Klaus Misslinger, hat die Tischlerei übernommen.

Zeit seines Lebens habe er „so dahitischlert“, wie Max mit einem spitzbübischen Lächeln im Gesicht erzählt, schon immer interessierte er sich jedoch auch sehr für Design und Kunst. Deshalb war er Gründungsmitglied der „Werkbank“, einer Vereinigung von Künstlern, Architekten und Handwerkern in Innsbruck. Die Vereinigung war einige Jahre sehr aktiv, mittlerweile hat sie sich wieder aufgelöst.

Und dann kam der Ruhestand. Und was jetzt? Langeweile kam nicht auf, denn Max ist sehr aktiv und spielt unter anderem gerne Golf. Vielmehr erwachte in ihm das Bedürfnis, sich in dieser neuen Lebensphase noch intensiver künstlerisch zu betätigen – er begann zu schnitzen. Nicht so, wie er es in all den Jahren als Tischler getan hatte, sondern figürlich. In der Schnitzschule in Elbigenalp holte er sich in einigen Kursen das notwendige technische Know-how, dann legte er los. Eine der ersten Skulpturen, die entstanden, ist der Mann mit Hut an der Haustür. „I hãb mi dabei an a Figur aus an Walde-Bild orientiert“, erklärt Max. Ah, jetzt ist alles klar, deshalb hatte ich das Gefühl, ihn schon einmal gesehen zu haben. Max schnitzt kleine und lebensgroße Figuren, sie entspringen seiner Fantasie oder sind das Abbild realer Personen, wie die Skulptur einer bekannten Hopfgartner Persönlichkeit, die mir Max auf einem Foto zeigt. Um wen es sich handelt, ist auf den ersten Blick

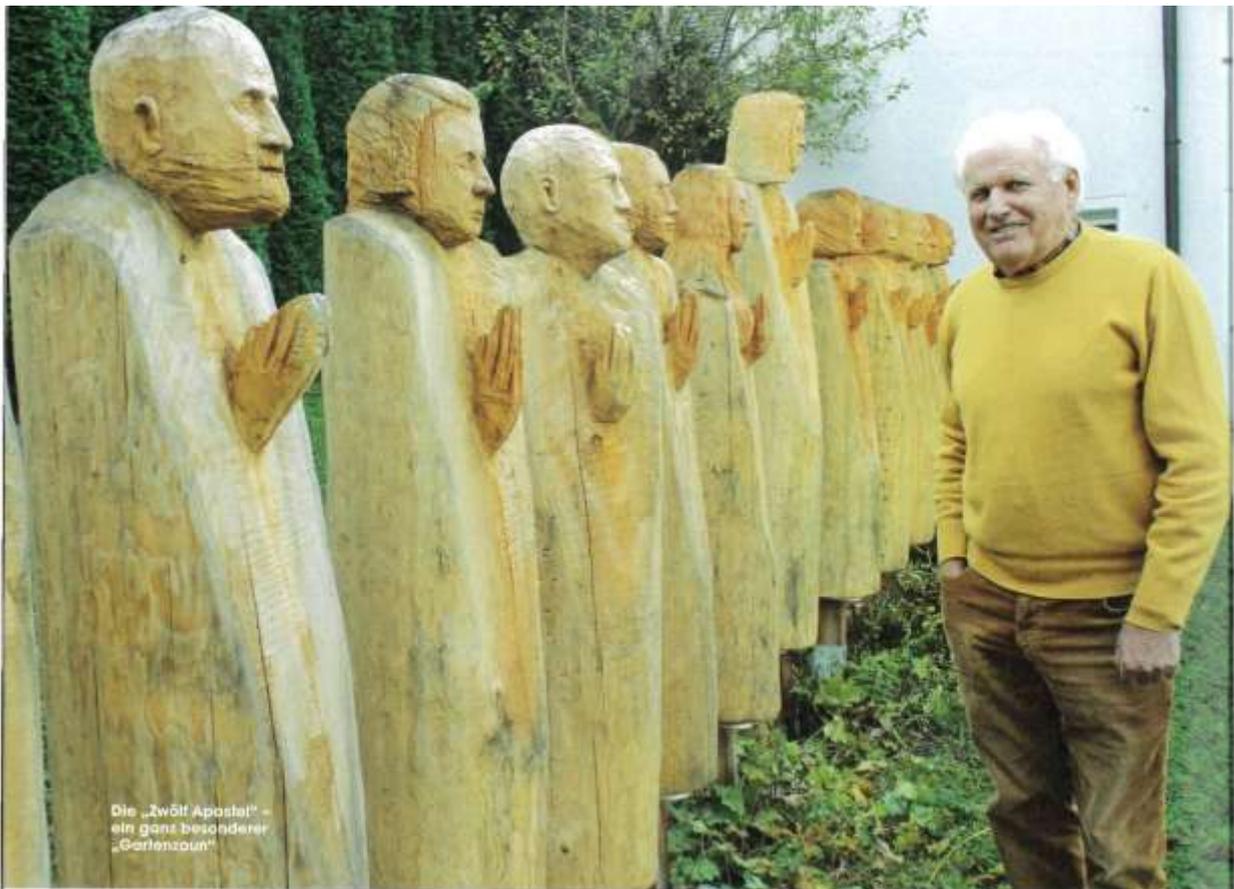
zu erkennen – nicht nur an den Gesichtszügen, sondern auch an der charakteristischen Körperhaltung. An jenem Sommertag, an dem wir uns unterhalten, arbeitet Max gerade an einer weiteren lebensgroßen Figur, die einer realen nachempfunden ist – eine Auftragsarbeit, die Skulptur wird zum runden Geburtstag verschenkt. „Im Foli, dass mi jemand frägt, schnitz i. Wenn i mäg.“ Es sei nicht einfach, ein Gesicht so zu schnitzen, dass man die Person erkenne, so der Künstler. Seine Enkel Max und Moritz sind aber auf Anhieb zu errahnen, zumindest stelle ich sie mir so keck vor: einer der beiden sitzt auf einem Mäuerchen, der andere lehnt an der Hauswand.

Mehr als ein Zeitvertreib

Manche von Max' Figuren sind nur zehn, zwanzig Zentimeter hoch wie jene der alten Frau, die sich mit gekrümmtem Rücken an ihren Gehstock klammert, sie hat ein Holzbein im wahrsten Sinn des Wortes, sie trägt vom Knie abwärts einen Holzstumpf anstatt eines Beins. Warum das? „Dã spielt a bissl da Kriag ein“, erklärt Max, er drückt die Not und das Leid der Menschen im Krieg in dieser Figur aus. Das Schnitzen ist für ihn längst mehr als nur Zeitvertreib geworden, er verarbeitet damit, was ihn beschäftigt und umtreibt. Seine Werke sind mitunter auch gesellschaftskritisch zu sehen: In der Ausstellung „Toni, Toni“ in Hopfgarten ist eine Skulpturengruppe von ihm zu sehen, die drei Männer im Gespräch zeigt. Unter ihnen, in einer Art Höhle, ein Maulwurf. „Des bedeutet so quasi, wenn a pãar Leit' an Kopf z'sämmsteck'n, is die Intrige ned weit“, erklärt Max schmunzelnd.

Jede seiner Figuren hat einen realen Bezug zum Leben – wie die beiden Witwen, die ebenfalls derzeit in der Galerie ausgestellt





Die „Zwölf Apostel“ – ein ganz besonderer „Gartenzaun“

sind (Max zeigt mir Fotos der Werke): Die eine der beiden Frauen verharrt in Trauer, die andere hält eine Gießkanne in der Hand, sie hat sich bereits wieder dem Leben zugewandt. „Vielleicht is's gâr nia so traurig g'wes'n", meint Max augenzwinkernd.

Es sind kleine Details an seinen Figuren, die viel aussagen. So verhält es sich auch bei der Figurengruppe, an der er ebenfalls im Sommer dieses Jahres arbeitet: Es sind die zwölf Apostel beim Abendmahl, mit Jesus in ihrer Mitte. Die Skulpturen sind lebensgroß, es ist jedoch nur das oberste Drittel bearbeitet. Vier von ihnen sind am Tag unseres Gesprächs bereits fertig. Alle Figuren sollen geradeaus blicken, nur Judas, der Verräter, wird seinen Blick abwenden.

Viel Symbolik für einen Gartenzaun, denn als solcher soll die fertige Gruppe dienen. Max lacht: „Dâ traut sich dänn koana mehr eina zu mir!“ Viele Skulpturen hat er bereits gefertigt, noch vieles hat er vor, „i schnitz hoit a so dahî", meint er. „Jetz' bin i schiaga süchtig!"

Seine Werke entstehen im Sommer im Garten, hier hat er sich ein Freiluft-Atelier eingerichtet, unter der Kastanie weht immer eine kühlende Brise; im Winter zieht er sich in die Werkstatt zurück.

Seine Werke entstehen im Sommer im Garten, hier hat er sich ein Freiluft-Atelier eingerichtet, unter der Kastanie weht immer eine kühlende Brise; im Winter zieht er sich in die Werkstatt zurück.

Großes Vorbild

Max schnitzt nach seinen eigenen Vorstellungen, er hat aber auch ein Vorbild, an dessen Arbeitsweise er sich gerne orientiert: Es ist der bekannte deutsche Bildhauer Stephan Balkenhol, dessen

*„Im Foi, dass
mi jemand
frägt, schnitz i.
Wenn i mäg.“*

Skulptur „Balanceakt“ vor dem Axel-Springer-Hochhaus in Berlin zum Wahrzeichen der Stadt geworden ist. Balkenhol haut seine Figuren grob aus dem Holz und bemalt sie, wie es Max tut. „Sei tuat's scho umgekehrt", lacht Max, „i tua wia er." Weil dem so ist, balanciert im Teich, der zum Golfplatz in Westendorf gehört, eine Holzskulptur. Und im angrenzenden Wald tritt ein Bekannter von Max aus dem Dickicht, beziehungsweise dessen hölzernes Pendant – er hat einen Golfball verschlagen, gesucht und gefunden. Der Schalk steht ihm ins Gesicht geschrieben, als Max davon erzählt.

Max schnitzt und schnitzt und schnitzt, dazwischen spielt er ein wenig Golf. Warum dieser Arbeitseifer? „Weil's total a Erfüllung is für mi, i bin jetz' vü z'friedener", antwortet er und meint, ich dürfe dazu gerne seine Frau Bärbel befragen, sie würde das bestätigen. Ich denke, ich brauche keinen Beweis. Figuren, für deren Ausführung Max bis zu hundert Arbeitsstunden und mehr aufwendet, können nur entstehen, wenn Leidenschaft

und Hingabe die Motoren sind – und wenn das Ergebnis den Schaffenden glücklich macht.

„Wenn's Abendmahl fertig is, muass i ma wäs Neues ausdenken", sagt Max. Wir sind gespannt, was da noch alles kommen wird und wen wir in Zukunft in seinem Garten noch entdecken werden. Als ich mich verabschiede, stoße ich auf eine Figur neben dem Haus: Sie schnitzt sich gerade selbst fertig. Was für eine Idee!

